

«Geh aus, mein Herz, und suche Freud»

Predigt zu RG 537
26. Juni 2022 – 2. Sonntag nach Trinitatis
Pfarrerin Caroline Schröder Field
Basler Münster

In einer Predigtreihe über die Lieder unseres Gesangbuchs darf unser liebstes Sommerlied nicht fehlen: *Geh aus, mein Herz, und suche Freud* von Paul Gerhardt. Es eignet sich gut so knapp vor den Ferien, eine Woche vor dem Bündelitag. Viele von uns zieht es nach draussen, wir suchen die Sonne, zunehmend auch den Schatten, das Wasser, die frische Bergluft oder den salzigen Geruch des Meeres. Ja, geh aus, mein Herz, schnür dein Bündel, pack die Koffer, mach dich auf den Weg, wechsele die Tapete, verreise! Was könnte also besser passen zu dieser aufbruchslustigen Zeit als Paul Gerhardts *Geh aus, mein Herz, und suche Freud*! Ein Lied von Paul Gerhardt hat in der Regel viele Strophen. Das vorliegende hat fünfzehn. In den ersten sieben, also knapp der Hälfte, schreiten wir durch die sommerliche Natur mit ihren laubgeschmückten Bäumen und Blumen, hören den Gesang der Lerche und der Nachtigall, lassen den Blick schweifen über Berge, Hügel, Täler. Wir begegnen dem Storch und dem Hirsch, setzen über einen rauschenden Bach, und sehen rundherum Gutes entstehen: Honig, Wein und Weizen – das Füllhorn der Natur quillt über, und wird uns von Gott selbst gereicht. Denn Gott ist der Schöpfer, und Sommerzeit ist Schöpfungszeit, mehr noch als jede andere Zeit im Jahr.

Darum singt es sich leicht im Sommer. Die Sinne sind geweckt, der Mensch ist viel weniger verkopft. Der Gesang der Vögel, der Duft der Wiesen, die kühlende Luft nahe beim Bach, die wärmenden Sonnenstrahlen, die Landschaft, die den Blick in die Weite zieht, der Wind auf der Haut – alles strömt auf unsere Sinne ein, da kann das Herz nicht bei sich selber bleiben. Es muss hinaus.

Geh aus, mein Herz, und suche Freud. Es tut dir gut, aus dir heraus zu gehen. Hinaus aus trüben und belastenden Gedanken, mit denen du um dich selbst kreist, Tag für Tag und vor allem in der Nacht. In deinem Herzen sind schon manche Lebensentscheidungen gefallen, und manche waren gut und haben sich bewährt, und andere waren nicht so gut und doch musst du mit ihnen leben.

Dein Herz ist die Mitte deiner Person. Dort sitzen deine Gefühle, aber auch deine Gedanken. Niemand kann sie ergründen, nicht einmal du selbst, der du meinst, dich am besten zu kennen. Du hast vielleicht einmal gelernt, dass du Gott lieben sollst mit deinem ganzen Herzen und Ihm allein vertrauen, aber «das Herz ist ein trotzig und verzagt Ding» (Jeremia 17,9), und darum klappt das so schlecht mit der reinen Gottesliebe. «Trotzig und verzagt» sei das Herz, so wird die Bibelstelle bei Jeremia von Luther übersetzt. Ich mag dieses «trotzig und verzagt», denn es zeigt, wie sehr Menschen in ihrem Trotz an sich selbst leiden. Aber es gibt noch andere Übersetzungsvarianten. «Verschlagen und unheilbar», heisst es in der Zürcher Bibel. «Arglistig und unverbesserlich»¹, «ränkevoll und verkommen»² – auch diese Varianten werfen kein vorteilhaftes Licht auf den Menschen. Aber vor dem Hintergrund seiner Herzensmisere verstehen wir auch, wie ein Mensch aus tiefstem Herzen seufzen kann: «Erschaffe in mir, Gott, ein reines Herz, und gib mir einen neuen, aufrichtigen Geist.»

¹ Einheitsübersetzung.

² Hamp/Stenzel.

Die Theologen der Vergangenheit haben diese missliche Lage des Menschen auf eine Formel gebracht: der Mensch sei in sich selbst verkrümmt. In dieser Selbstverkrümmung reisse er die besten Gaben Gottes an sich, und suche darin immer nur sich selbst. Aus Selbstverkrümmung kann nur Missbrauch entstehen. Dabei hat der Mensch die Gabe, sich über diesen Missbrauch hinwegzutäuschen, sich gar beste Absichten einzureden. Und zugleich gebraucht er ungerührt alles, was ihm begegnet, und sogar noch Gott, als Mittel, um sich selbst aufzubauen. Und hat dennoch keine Freude daran. Denn in sich selbst verkrümmt kann kein Mensch wirklich glücklich sein.

Vor diesem Hintergrund hört sich die Liedzeile auf einmal ganz anders an. *Geh aus, mein Herz, und suche Freud*, darin höre ich nicht nur die allgemeine Aufbruchstimmung an der Schwelle der Sommerferien. Ich denke vielmehr an einen geistlichen Aufbruch. Das Herz, dieses trotzige und verzagte Ding, das alles und jedes auf sich selbst bezieht, es soll raus aus sich selbst, raus aus der Verkrümmung, aus diesem heillosen, eitlen Selbstbezug und wirklich einmal die eigenen vier Wände verlassen, aber nicht die vier Wände der Wohnung, sondern die Wände der verengten Herzenskammer, in der sich Gedanken und Gefühle unentwegt im Kreise drehen. Und zwar im Kreise um eine hohle Mitte. Denn wenn ich immer nur um mich selbst kreise, bin ich eigentlich gar nicht da. Sondern eben innen hohl.

Also: *Geh aus, mein Herz, und suche Freud!* Lass dich nicht in den April, sondern in den Sommer schicken mit all seinen fruchttragenden Monaten. Und spätestens bei Strophe 8 wirst Du bemerken, dass dieses Naturerleben etwas mit dir macht, dass es dich verändert. Die fünf Sinne, die im Sommer so geflutet werden, entlocken dir ein Lied, und das rinnt aus deinem Herzen zu Gottes Lob. Unweigerlich, ohne dass eines der Gebote dich dazu animieren müsste. Das Gott lobende Lied rinnt aus deinem Herzen, weil du „da draussen“ bist und weil dieses „draussen Sein“ dein Ich wohltuend klein macht. Ja, dein Ich wird weggespült, geht baden in all diesen Eindrücken wie im frischen Wasser eines Baches. Aber dieses kleine, baden gegangene Ich kann endlich wieder singen. Kann singen, wenn alles singt.

Jetzt könnte unser Sommerlied eigentlich zu Ende sein. Zeil erreicht. Das in sich selbst verkrümmte Ich ist baden gegangen in den Wassern und Wogen des Sommers. Es hat seine Verzagtheit abgelegt, mit der es sich Tag für Tag durch den Alltag trotz. Es macht Ferien von der „Sündenarbeit“ – Sündenarbeit ist auch so ein schönes Paul-Gerhardt-Wort³. Das Ich lässt sich beurlauben von Arglist und Ränke, von den Strategien der Selbstbehauptung in einer Welt, in der mit harten Bandagen gekämpft wird. Ja, das Lied könnte hier zu Ende sein. Aber Paul Gerhardt hat seine Feder noch nicht beiseitegelegt. Nein, es folgen sieben weitere Strophen. In ihnen geht es nicht um den Sommer, sondern um das Leben nach dem Tod. Eigentlich ist *Geh aus, mein Herz, und suche Freud*, ein Lied, das man genauso gut im November singen könnte wie im Juni, nahe am Ewigkeitssonntag, wenn wir nicht nur der Menschen gedenken, die im Laufe des Jahres gestorben sind, sondern auch unserer eigenen Sterblichkeit innewerden. Denn unsere Sterblichkeit wirft Fragen auf. Was kommt danach? Wo sind wir dann? Und nun schauen wir uns an, was das Sommerlied uns da für eine Antwort bietet.

Das Ich, das im Sommer baden geht, taucht hinter Strophe 8 in Christi Garten wieder auf. *Welch hohe Lust, Welch heller Schein, wird wohl in Christi Garten sein; wie muss es da wohl klingen!* Es sind nun keine Nachtigallen mehr, sondern Serafim, Himmelsgeschöpfe, Engel, deren Gesang den Raum erfüllt. Ihr

³ Nun ruhen alle Wälder (RG 594,5): «Das Haupt, die Füß und Hände sind froh, dass nun zu Ende die Arbeit kommen sei, Herz, freu dich, du sollst werden vom Elend dieser Erden und von der Sündenarbeit frei.»

unverdrossenes Halleluja löst das Lustgeschrei der Hirten ab, und im sommerlich erfrischten Herzen entsteht die Sehnsucht nach dem Paradies. Nach einem nicht mehr ablassenden Gott-loben-können, das hier schon beginnt und dort zur Vollendung kommt. Das „Soli Deo gloria“, jene Formel, mit der Händel und Bach ihre Werke unterzeichneten – „Allein Gott sei die Ehre“ – diese Formel ist in diesem Leben mehr frommer Wunsch als Wirklichkeit, aber dort wird er alles durchdringen. Wir haben es vielleicht nicht so mit dem Jenseits. Lassen diesbezügliche Fragen gerne unbeantwortet oder in der Schwebel. Niemand ist je von dort zurückgekommen. Wir könnten, wenn wir nur bis Strophe 8 singen, ja auch noch ganz anders über Paul Gerhardts Sommerlied nachdenken. Ohne auf ein Leben nach dem Tod Bezug zu nehmen. Das Leben vor dem Tod ist gefährdet genug. Wie viele von den Tieren und Pflanzen, die zu Paul Gerhardts Zeiten noch sommerliche Landschaften bevölkerten, gibt es heute noch? Wo müssen wir hingehen, um noch eine Nachtigall zu hören? Wo gibt es noch Schwalben – in der Stadt sicher nicht! Und so unverdrossen wie in Strophe 6 ist auch die Bienenschar nicht mehr. War für Paul Gerhardt der Zyklus der Natur noch eine verlässliche Grösse, ein Trost vor dem Hintergrund menschlichen Wahnsinns, so ist dieser Zyklus in unseren Augen heute zutiefst gefährdet. Wo sind die Winter hin? Und wie kann ich mich über den Sommer freuen, wenn es keine rechten Winter mehr gibt? Der Sommer bringt inzwischen so viel Hitze und Dürre mit sich, dass sich in wenigen Jahrzehnten ganze Landstriche verwandeln. Bäume, die viel Wasser brauchen und immer viel Wasser hatten, weichen zurück. Seen und Flüsse erhitzen sich, und Fische sterben. Und wehe uns, wenn all diese Veränderungen nicht doch noch in Schöpferhand bleiben, in der Hand Gottes, der diese Welt geschaffen hat und sie doch auch erhält!

Wir haben es genauso nötig, wie die Menschen zu Paul Gerhardts Zeiten, dass das Erdreich seinen Staub mit einem grünen Kleide bedeckt! Sonst sind wir dem Tod nackt ausgeliefert. Das ist die Verfassung, die manche Menschen schon heute in Erschöpfung und Depression treibt, wenn sie über die grossen Herausforderungen nachdenken, vor denen unsere Gesellschaft steht.

Geh aus, mein Herz, und suche Freud, ja, die Freude fällt uns nicht in den Schoß, wenn wir sie nicht suchen, vor allem da draussen, da, wo Gott uns eine Welt geschenkt hat. Da sollen wir die Freude suchen, in dieser wunderschönen Welt, die so einzigartig ist im Universum und von der wir glauben, dass nicht ein Zufall, sondern Gott sie geschaffen hat. Hier lässt sich eine Freude finden, die unserem Herzen guttut. Die uns Menschen in der Stadt Weite verschafft und Ruhe. Gewiss, es ist eine diesseitige Freude. Aber in unserem Lied ist das Diesseitige etwas wert! Es ist ein Gleichnis. Es weist über sich hinaus. Und das heisst umgekehrt, dass das Jenseitige nicht einfach das leuchtende Gegenbild vor finsternem Hintergrund ist. Hier das Jammertal und dort die Herrlichkeit. Sondern wir begegnen der Schöpfergüte schon hier und jetzt und nur darum auch in einem Leben jenseits der Todesgrenze.

Geh aus, mein Herz, und suche Freud, dieses Sommerlied, das auch ein Himmelslied ist, muntert uns auf, sich Gottes in der Schöpfung zu vergewissern. Nicht die Flucht aus der Welt, nicht die Abwendung vom Geschöpf, nicht die Verachtung der Leiblichkeit bringt uns näher zu Gott. Gewiss, der Leib und seine Nöte können als Belastung erfahren werden. *Ich trage hier des Leibes Joch*, wie Paul Gerhardt es ausdrückt. Und durch alles Grünen und Blühen hindurch schimmert immer auch die Staubdecke der Vergänglichkeit. Aber auch wenn Sterben und Vergehen der Natur unauslöschlich eingraviert sind, so finden wir doch in ihr die Freude, die unser trotziges und verzagtes Herz aus seiner selbstgemachten Verspannung löst. Und nicht zuletzt baut uns die Natur mit ihrer Lebensfülle eine Brücke zu dem Ort, den noch nie ein Mensch gesehen hat und von

dem wir uns doch so gerne eine Vorstellung machen möchten. Und auch wenn wir davon nur in Gleichnissen reden können, so haben diese Gleichnisse doch die Kraft, unsere sommerfrohen Herzen über den Sommer hinaus nach oben zu ziehen.

Gib, dass der Sommer deiner Gnad in meiner Seele früh und spät viel Glaubensfrüchte ziehe. Mach in mir deinem Geiste Raum, dass ich dir werd ein guter Baum, und lass mich Wurzel treiben; verleihe, dass zu deinem Ruhm ich deines Gartens schöne Blum und Pflanze möge bleiben.

Ein Herz, das so singen kann, kann nicht lebensfeindlich, nicht naturverachtend sein. Es lässt sich vielmehr befreien, verbindet das, was in ihm denkt und fühlt, mit allen wachen Sinnen und öffnet sich für Licht und Leben hier und jetzt. Ein Herz, das sich auf diese Weise öffnet, wird widerstandsfähig. «Wie ein Baum, am Wasser gepflanzt, der seine Wurzeln zum Bach hin streckt. Denn obgleich die Hitze kommt, fürchtet er sich doch nicht, sondern seine Blätter bleiben grün, und er sorgt sich nicht, wenn ein dürres Jahr kommt, sondern bringt ohne Aufhören Früchte.» (Jeremia 17,6)

Und eines möchte ich noch hinzufügen, etwas ganz Praktisches. Eine Kleinigkeit. Vielleicht zu klein für eine Predigt, vielleicht aber auch genau richtig. Es heisst *Geh aus, mein Herz, und suche Freud*. Es heisst nicht „Geh aus, mein Handy, und suche Freud“. Mein Herz kann sich besser befreien lassen, meine Sinne lassen sich leichter wecken, wenn ich es weglege, mein Handy, ganz weit weg.

Dieses stetige Kreisen um mich selbst manifestiert sich ja auch darin, dass ich mein Smartphone fast schon wie ein lebensnotwendiges Organ behandle, fast als sei es mein Herz. Als sei die Mitte meiner Person dort, in all den Bildern, Sprachnachrichten, social media-Aktivitäten und einer prinzipiellen Erreichbarkeit. Wenn ich jederzeit für alle da bin, bin ich nie wirklich da.

Geh aus, mein Herz, und suche Freud funktioniert vielleicht erst, wenn ich auch diesbezüglich abschalte. Denken wir wenigstens darüber nach. Oder probieren es, vielleicht an einem einzigen Tag. Amen

Jesus Christus spricht:

Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid.

Jesus Christus,

wir befehlen dir an

alle, die mühselig und beladen sind.

Steh du bei, wo Menschen nur begrenzt helfen können.

Du weisst, was sie brauchen.

Eltern, die für ihre Kinder das Beste hoffen und ihr Möglichstes tun.

Kinder, die der Sorge und Liebe ihrer Eltern anvertraut sind.

Jugendliche, die Schritt für Schritt selbständiger werden.

Menschen, die zu uns kommen aus anderen Ländern,

die Schutz suchen vor Krieg und Gewalt.

Du weisst, was sie brauchen.

Politikerinnen und Politiker, die Lösungen suchen für komplexe Situationen und die dies nicht tun können, ohne Fehlentscheidungen zu riskieren und schuldig zu werden.

Menschen, die ein Amt innehaben in Kirche und Gemeinde,

die deine Worte auf ihre Weise verstehen und sie anderen weitergeben und dabei irren können.

Du weisst, was sie brauchen.

Brüder und Schwestern im Glauben an Dich, die Deine Liebe bezeugen und an der Hoffnung festhalten, und voll guten Willens sind, aber auch schwach; Menschen auf der Suche nach Gewissheit, nach Orientierung und Halt, und oft haltlos und unsicher.

Du weisst, was sie brauchen.

Mühselig und beladen wir selbst, an manchen Tagen, mit der Last der Erinnerung und der Angst vor der Zukunft, mit Aufgaben, die unsere Möglichkeiten übersteigen, und Zielen, die uns überfordern und denen wir uns dennoch verpflichtet sehen. Du weisst, was wir brauchen.

Wir befehlen dir, Christus, uns selbst an und all die, deren Namen sich unseren Herzen eingeprägt haben.

Deine Arme sind offen, Dein Ruf gilt auch uns noch, Du weisst, was es braucht, damit alles geschaffene Leben bewahrt und behütet bleibt.

Wir bitten dich, bleibe bei uns alle Tage bis an der Welt Ende. Amen